



# Kriegsunterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“.



Nummer 31.

Sonntag, den 5. August 1917.

Erscheint wöchentlich.

## Wieso Fridolin scheiden mußte.

Von Robert Grösch.

(Nachdruck verboten.)

Marie mit den Sommerproffen puzte die Scheiben des Küchenfensters. „Steh nur“, sagte sie zur Köchin, „was der Fridolin sich wieder mal spreizt. Er fällt bald über den eigenen Sporn.“

Marie war nur Hausmädchen im Gasthof zu den drei Lilien, Fridolin dagegen ist ein deutscher Hausherr, angeheiratet in einem Hüterhose, der sich im ganzen Dorfe sehen lassen kann. Drum ist es selbstverständlich, daß Fridolin die Weine gravitätisch fezt. Wenn ihm Marie ab und zu einen eingebildeten Tropfen nennt, weil er sich beim Futterstreuen nie um ihre Schürze drängt, so tut ihm das Mädchen Unrecht. Denn Fridolin ist nicht aufgeblasen, er ist nur stolz und hat Ursache dazu. In seinen blaugrünen, hochgehobelten Schwanzfedern funkelt die Wogensonne, den Kopf trägt ein, roter, voller gekosteter Stamm und fest auf der Erde stehen ein paar framme Beine von der gefälligen Färbung jener Schube, die man zu jeder Jahreszeit anziehen kann.

Mit diesen geschmackvollen Beinen steigt er auf einen Türschwelle, wirft den Kopf nach oben und schmettert die Sonne an. Kräftig, um den Nidalen am andern Ende des Dorfes zu ärgern? Oder trägt er vor Freude darüber, daß er auf einem Hofe mit so edelster bunter Hennenfahar dabei ist? Oder trägt er nur, weil ein Hahn unter anderem dazu da ist, um in gewissen Zwischenräumen einmal zu krähen?

„O nein, er weiß genau warum! Seine Stimme gilt der Neuen, der Brahmputrahene, die erst seit einigen Tagen auf dem Hofe ist und von den eingeweihten Hütern vorläufig noch geschont wird, weil ihre Vergangenheit bisher unbekannt blieb.“

Ueber die Brahmputrahene ist nichts Nachteiliges zu berichten. Ihr Körper schnell voll und mollig und wiegt auf Lichtbefrieden Rufen. Eine angenehme Brutmaschine geht von dem üppigen Federfeld aus. Marie nennt die Neue ein alles festes Trampeltier. Aber das besagt gar nichts, denn so nennt ja der Werdeleude die Marie auch, und für den Großhiesch vom Bauer Endberling gibt's doch nichts Schöneres als die Marie.

Genau so beschaffen ist Fridolin in die Brahmputrahene. Er steigt über die Türschwelle hinweg und freit selbständig im Paradiesstall ein. Doch die gehört nicht zu den lockeren Hütern, wie man sie selber Gottes so oft antrifft. Sie geht schüchtern, züchtig davon, den Kopf gesenkt und nur auf die Körner bedacht. Er steigt hinterdrein, holt sie am Gartensaue ein, fahrt ein paar Lachen zutage und löst mit ätzenden Todtönen.

Da klingen rauhe Stimmen durch den Zaun. Zwei Aeule stehen draußen. Dem einen sitzt die Knospföhne im Nacken, dem anderen hängt ein gedunenes, etwas blaurotes Gesicht unter dem gemellten Wand des verdrahteten Strohhutes. Haufereisen hängen über den verschossenen Jaden. Aller Wozweg der nahen Großstadt scheint von diesen Jaden auszugehen. Und es ist auch keine melodische Stimme, die plöblich laut durch den Zaun quarrt.

„Wenich, das war was in die Hanne!“  
Das mußte der mit dem Strohhut gerade sagen, als die Brahmputrahene nebe Fridolin eine schöne fetze Larve pickte! Verächtlich steigt sie davon. Fridolin wirft den Kopf verärgert nach den Weiden herum, sieht die begehrlichen Augen unter Strohhut funkeln, legt ihnen mit Verachtung die Schwanzfedern zu und steigt empört hinter der Neuen drein. Ein paar Wäden tangen mit besorglicher Gier um ihr volles Federfeld.

Unten am Hennenpuff holt er sie wieder ein. Es war auch die höchste Zeit! Denn schon streicht der Hahn Anton todend und scharrend um das üppige Hübn.

Fridolin bekommt drohende, harte Augen. Sein Halsgefieder sträubt sich klustig und die Flügel lösen sich trampfberit. Da wendet sich Anton wieder den deutschen Haushühnern zu, gackert etwas in seine weiße Halskapsel und beginnt zu krähen. Es klingt, als würde eine verrostete Hausrühr nach Jahren endlich wieder einmal geöffnet. Etwas Verroffenes sagt in diesen Schraue und mag wohl daher rühren, daß Anton von Pferdebejungen einst mit schnapsgetränkter Eimel gefüllt wurde. In jenem Nachmittage taumelte der große Hahn zum Entsetzen der Hennen beschimpft im Hofe einher und fiel abends im Hübnfall mehrschon vom Stengel. Er holt sich zwar, wie es bei Unfällen von Betrunknen meist geht, seinen körperlichen Schaden, aber den Respekt beim Hübnervolk hatte er sich für alle Zeiten vergeben. Außerdem fehlte seinen ungeliebten Knochen fast jeder Zeit der rechte Zalg, so daß sogar Fridolin's dritter Kollege, das japanische Yamabühnchen, gelegentlich gegen Anton aufzukommen wagte! Und dabei war dieses weisbürtige Hühnlein ein verdorrter, mit eigenem Schnaps geflagter, degenerierter Vogel, an dieser Stelle ferner nicht vordröhen ist.

Gewiss ist die übrige Hübnerschaft gleichgültig, zumal sie den Verkehr mit der Neuen, Fremden andauernd meidet. Nur Fridolin bleibt dicht hinter ihren Schwanzfedern. So kriechen sie unterm Strohhalm hindurch und so stellen sie über die bürgere Wiese in Gottes freie Natur hinein, umfurcht und umschwirrt von Wäden, Vienen und gaulenden Schmetterlingen. Fridolin lockt und scharrt die Körner

zutage, und die Brahmputrahene frist — es war ein herrlicher Tag!

Unaufhaltsam flattert ihre züchtige Schüchternheit mit den Stunden hindam. Ihre Augen glänzen den sauberen, blauein strahlenden Fridolin von der Seite an, während ihm das Herz im Leibe hüpf, sooft sein Blick den schweren, vollen, üppig gepöhlerten Vogel trifft.

Die Sonne sank schon in rötelbes Feuermeer und die Hennen fliegen gerade in atgenoffener Reihenfolge die Hübnereiter empör, da erst tauchten die zwei wieder im Hübnereise auf. Fridolin macht an der Leiter in einer Pfähe kalte und läßt die Brahmputrahene vorauf steigen. Dabei schmeißt er den Kopf nach links, daß sich der Stamm wie eine schiefgeklappte Studentenmütze zur Seite legt. Dann redt er sich und noch einmal hell hinaus — ein toller, voller Gruß aus Leben, das dem Fridolin nie begehrenswerter dünkt als in dieser Stunde. Ein solches Bewußtsein der Kraft und der gesicherten Lebensstellung schwingt in diesem Schrei, daß der Hahn des Nachbarhofes zum ersten Mal auf eine Antwort verachtet. Begehrlich wartet Fridolin selbstwärtsgelegtem Kopf, denn flüchtig er streift und leichtfüßig zur Erde empör.

Draußen fähelt der Abend mit schweren, süßen Heubuff durch die Dorrstrahlen. Die Büschel flackten sich an die Gartensaue und säderten mit den Wäden. Der Großhiesch vom Bauer Endberling hatte den Arm wie einen Winkelhaken um Marie's breite Taille gelegt und zog mit ihr wesenwärts, denn so ein schöner Abend läme sobald nicht wieder. — so ein schöner Abend.

Vom Waldraute her jedoch tortelten zwei, die fluchten auf den schönsten Tag. Irgendwo mußte man noch ein paar Aeule kippen... irgendwo. Dem einen sitzt die Knospföhne im Nacken, dem anderen ein gedunenes blaurotes Gesicht unterm weissen Strohhutrand. Die Haufereisen baumeln leer auf dem Wäden und machen alle Schwankungen klappend mit.

„Der war'n Lägelschen... Der war'n Jeschöft!“, sagt der mit der Knospföhne. Der andere hat die Hand in der Tasche und klumpert mit Geduldlos. Dabei kommt es eigenfönnig unterm Strohhut hervor: „Heite nehm ich meiner Olen noch'n Hübnlein mit heim.“

Drei Strafen fliegen vor ihnen in's Grau der Dämmerung. Dahinter zerflehen die Tüme der großen Stadt. Dorthin wollen Mähe wie Strohhut, aber ein plöblicher Stoß, von dem niemand sagen kann, woher er kam, dreht die Weiden in den Derioch hinein. Ein verdächtig Stoß — keiner kann sagen, von wozumen er kam — wirft die zwei weiter unten durch die wettschlagende Tür des Gasthauses zu den „Drei Willen“.

Hinterm Wierliche haut der mit dem Strohhut das Selbst auf die Gohlsplatte und beharrt eigenfönnig: „Heite nehm ich meiner Olen noch'n Hübnlein mit heim!“ Dazu läßt er ein paar Taler in der hohen Hand flirren und wieder klumpert in die Tasche gellen.

Das zieht dem Wit wie am Sell hinterm Buffet hervor. Die besten Geschäfte hat er immer mit Betrunknen gemacht. „Ein Hübnlein...“ Dummerlich ja, er hätte ein paar fettere Häne da, zum Aussehen. Dummer ja, ein paar Hübnlein... hinten im Hübnereise!

Hinten im Hübnereise brütet eine Aube, wie sie in jedem geordneten Schloßsaue herrschen sollte. Auf dem vordersten Stengel boden die drei Häne. Dahinter in althergebrachter Ordnung die Hübnlein, die Schindel im Brustgefieder vergraben, von Eiern, Wäden, Wäls, Larden und Regenwürmern träumend. Kein Hübn regt sich, als draußen das Gohlsplatter von Wämertrittern hallt, kein Hahn dreht auch nur den Kopf, als die Tür knarrt. Der Weg zum Schweinehofen geht am Hübnereise vorüber — man ist diese fetzige Lauserei gewöhnt.

Nur der Hahn Anton äugt ungelassen zur Seite und steht drei Männer, von fahlem Dämmerlicht umwittert. Der Mittlere schwannt wie ein Robr im Winde. Wäd gläserne Wäde kommen unter seinem Strohhut hervor. Ein paar Federbüsche verschimmen vor seinen Augen.

Er fällt, hebt den Zeigefinger und kopft irgend wohin. „Den nehm ich...“

Düpt auf irgend ein Federfeld, das gerade irgendwie im Dämmerlichtschein des Fensters schimmert.

In diesem Dämmerlicht sitzt Fridolin. Er träumt von der Brahmputrahene, fühlt plöblich, wie ihm jemand plump-vertraulich auf die Schulter klofft und wendet erschrocken den Kopf. Aber ach! — da sitzt ihm auch schon die grobe Gohlsplatter auf dem Hals.

Das Letzte, was Fridolin von dieser Welt sah, war eine schwanende, verbogene Strohhutkrempe.

Am nächsten Tag baumelte vom Küchenfenster des Haufereis Mulat ein toter Hahn. Die Schwanzfedern schimmerten blaugrün und die Weide zeigte die gelbbraune Färbung der Schube, die man zu jeder Jahreszeit tragen kann.

Gegenüber in der Gammnarde hockt der Schneider Müller. Der schöne Vogel hängt ihm fast vor der Nase. Denn diesen Meister Wöhrn wollten Mulats schon längst einmal gründlich ärgern. Er hat den feisten Hosen feinezeit auch fünf Tage lang zur Schau gehängt!

In Hübnereise zu den drei Lilien jedoch trippelte die Brahmputrahene neben dem Hahn Anton. Er scharrt und girtete und sie froß — es war ein herrlicher Tag.

## Der Zirkus.

Von Louise Schulz-Reid.

(Nachdruck verboten.)

Es klingelte so heftig an der Tür, daß ich, in der Meinung, es sei der erwartete selbgraue Besuch, schlammig öffnete. Aber es war nicht der selbgraue, der zu dieser Stunde kommen wollte. Ein weißliches Wesen stand da und hielt mir ein Paket weißer Käppelspitzen entgegen: „Kaufen Sie mir doch 'n paar Meter Kante ab.“

„Ich brauche keine Kante!“  
Aber sie ließ sich nicht irremachen:  
„Ach, kaufen Sie doch! Ich hab'n Bruder bei de Biniere.“  
Wenn man selbst einen Bionierbruder hat, schlägt dieser Grund durch.

„Geh Sie die Spitzen abschneid“, sagte sie dringlich: „Haben Sie nich wat zu essen? Ich seh'n Ende Kante zu.“  
Ich hatte auch was zu essen. Sie löstelte einen Zeller dier Bohnenjuppe mit Genuß aus.

Da mir kurz vorher ein noch sehr guter Schirm bei einer ähnlichen Gelegenheit vom Stur verschwunden war, blieb ich bei ihr stehen und konnte sie betrachten. Sie hatte etwas Sonderbares an sich. Worin es lag, war nicht zu sagen. Sie war groß, breit, mit einem braunen großen Gesicht und säubte die Suppe mit sonderbar schlenzigen Handbewegungen zum Munde.

„Inzwischen nicht sie mir wohlwollend zu und sagte anerkennend: „Sie, Ihre Suppe ist aber gut.“

Dann ließ sie den Löffel sinken und sagte sehr dringlich: „Wissen Sie denn, woher ich komme?“

„Ich verneinte mit mäßiger Neugier.“  
Darauf sagte sie nicht minder dringlich: „Haben Sie schon mal junge Löwen uffgezogen?“

„Junge — — L d — m e n?“

„Ja, das macht man nämlich so. Man setzt sich 'ne trachtige Ewvin, von einem, der keine kleinen Löwen braucht, gibt sie zurüd, wenn die Jungen da sind. Und denn zieht man sie mit de Pulle uff! So! — Sie nahm das Spitzenpaket als jungen Löwen unter der Arm und hielt ihm die Finger als „Pulle“ entgegen. „Doch ich sag' Ihnen, die schlugern. In wenn sie größer sind, denn haun sie de Boten zu, sag ich Ihnen! — Daß 's Blut man so rausprüt! Hu-hu-u, und wenn sie des zu schnupern friezen, denn wer'n je janz wild! Denn miajan je nach Blut! In denn uff de Schnauze jellopp!“

„Und die haben Sie mir aufgezoogen?“

„Ja, für meine Bruder! Der is nämlich Domböbel Wissen Se, was das is?“

„Ja, ich wußte was ein Dompieur war.“  
„Ne, ich, ich bin was anders!“  
Sie hielt die Spitze straff vor sich hin in beiden Händen und hüpfte mir in einer seltsamen Art entgegen. „Sol' Vor, ein zurüd, ein vor und zurüd ein drei Schritte vor und zwei zurüd, ein denn janz vor und janz zurüd — ein denn ins Netz runter, — id sag Ihnen, da freischen je los — aber denn runter uff'n Boden, un denn sich verbeugt rechts und links — so — sie machte das alles mit Witzgeschnelle — „wissen Se, früher, wie man das Netz noch nich hatte, da war das jar nich so einfach, — mein Vater is keines natürlichen Todes jeltorden, — aber jekt — Kleinigkeit!“

„Ich fahrt ziemlich verblüfft das redelose und hüpfende Wesen an. Aber sie hatte nur Arm geföhrt und fuhr selbstnig fort: „Nämlich, wir hatten 'n Zirkus! Nicht gerade Nieng oder Schumann, aber janz anfänglich: Kimmekl! Wir beissen nämlich Kimmekl, wissen Se. Sechs Wägen hatten wir un 'n Zell, 'n großes Zell. Un id war Zirkusflüsterin und Schulereiterin. Un doch noch ein Bist-Gummimensch! Na, 'n Jenuß is das nich immer, jag ich Ihnen. Wie man dazu anlernt wird! Jeden Morgen janz in kaltes Wasser jektet, von wegen Abhärtung. Un denn de Felente jektet! Vor un zurüd, un vor un zurüd, bis man mit de Fingerjähne so uff'n Arm kommt!“ — sie beugte ihre Hand rückwärts auf den Arm, — un de Hüge lo, un's Kreuz ooch lo, jehen Se — un das alle Tage 'n paar Mal! Na, wenn man's übersteht, is's ja jut un wenn man's nich übersteht — da is 's ooch noch so! Na, man wächt lo sich un jechwilt sich daran! Das is un mal so! 's Jeschöft jing jut. Mein Bruder mit de Löwen un id uff'n Zell und uff'n Wädel, un die Kleenen aus Krappz und denn die jech's Käule! Un die Frohmutter mit Wäden un Wäden un Wäden von de Harderote! Un denn jab's Krieg! Na, was konnt man machen. Die Käule jingen in'n Krieg! Id sag Ihnen, die Offiziere waren ja janz verkehrt uff die Käule! Die jingen lo jeh'n bei die Wäde — jehing-bum-bum — jehing-bum-bum! Un denn die Wäde wie verreckt mit Längen und spanischen Zettl! Na, wir hab'n uns ausgehakt, daß wir je wieder friezen, wenn se's übersteht! Un unsere Wägen, die wurden ooch für militärische Zweck jeholt! — Das is un mal so. Un unser Zell, bet wurde jehrauch, um die Befanenen die erste Zeit zuzulocken! Un Frohmutter un die Kleenen, die lieb in Schellen unterjkommen! Un die schiden denn die Kanten! Denn id bin wiederjkommen, weil der Bruder hier ausgebildet wird! Da hab ich mit denn 'ne Wohnung jemerlet, drei Marz die Wäde, mit 'n Wädel wöl Köhlen und jeh'Petroleumlanze, so groß“ — sie zeigte den Daumenapfel.

„Na, man schindt sich ju durch, — wissen Se, 's Kapital

Darf man doch nicht ansetzen — man muß doch nach'm Krieg wieder anfangen. Ich futter mich schon durch, um wenn mein Bruder nicht passiert dann ist's ja gut, um wenn's was passiert, na, wir sind's ja jedwacht, daß wir keines natürlichen Todes sterben, das ist zu mal so — leben Sie, wir haben Sie mit der Wollensuppe versehen, um bin ich für heute satt, um da das Ende Kante, das kriegen Sie dafür.

„Nein, Sie brauchen mir keine Kante zu geben.“  
„Na, das wäre noch schöner. Na, das ist's nicht. Die nehmen Sie mal!“

„Nun, dann kommen Sie bald wieder!“  
„Ja, wo werd ich denn! Ich hab' Haus für Haus: bis ich wieder an Sie komme, da ist mein Bruder noch! Na, ich fall niemand lästig, das ist zu mal so — jut'n Tag ood!“

„Fort war sie. Ich stand da mit einem trocknen und einem nassen Auge. Fahrend Volk, getrieben vom großen Schicksal, unser aller, wie ein Blatt im Wind. Aber ich war überzeugt: die futtert sich durch.“

Dann künftige es wieder, und diesmal war's wirklich der Feldgrau! „Na, Du machst ja ein ganz besonderes Gesicht!“, sagte er.

„Nun ja! Sag mal — hast du schon mal junge Löwen aufgezogen?“

„Junge Löwen? Na, hör mal —“  
„Oder sag mal, bist du schon mal so — drei Schritte vor, zwei zurück, drei vor, zwei zurück — ganz vor, ganz zurück — und dann ins Netz, — hupp!“

Die Augen meines Feldgrauen wurden größer und ganz enstekt.

„Weißt du, leicht ist das nämlich nicht! Me Tage ins kalte Wasser geworfen —“  
„Mein Feldgrauer sah hilflos um sich.“

„Du mußt nämlich wissen, eben war ein ganzer Zirkus hier —“

### Das Automobil.

Skizze von J. Mawisch. Deutsch von Marie Beckmeyer.  
(Nachdruck verboten.)

Wassili Sijowitsch Toporow, Angestellter im Galanteriemagazinet der Fräulein Strumpfband u. Co., ging nach dem Pfingsttag, der im Moskauer Adelsklub abgehalten wurde, und nahm, wie die andere Seite, ein Votteridos für fünfzehnzwanzig Rubel. Ihm sollte der Hauptgewinn zufallen, der in einem Automobil bestand. Toporow glückte im ersten Augenblick, vor Glückseligkeit den Bericht verlieren zu müssen.

Ein Los hoch in der Hand haltend, kümmte er durch den großen Saal, klopfte sich mit der anderen Hand auf die Brust und rief laut, daß niemand es überhören konnte:

„Ich bin es, der das Automobil gewonnen hat, bitte, lassen Sie mich durch!“ Der ganze Vorfall, den er für die Festtage gewonnen hatte, verwendete er nun, um eine Garage zu mieten, den Lohn für den Motor zu kaufen und den Chauffeur eine Anweisung zu machen, der sich verpflichtete, die Maschine bis Pfingsten inadellos in Gang zu bringen.

Die Tage vergingen dem Automobilbesitzer wie im Traum, und schließlich erwartete er stets den Abend. Sofort nach Geschäftsschluß eilte er nach der Garage, besichtigte seinen Schatz von allen Seiten, setzte sich ins Coupé und verbrachte dort manche Nacht schlaflos, ohne keine Wohnung aufsuchen zu wollen.

In aller Herrgottsfröhlichkeit wachte er auf, warf den Rock ab, stieg aus und begann mit einem Lappen jeden Griff und jede Schraube sorgfältig abzureiben. Nach Vereinbarung kam der Chauffeur jeden Abend, um den Motor zu untersuchen und um Anweisung zu geben auf all die unglückliche Fragen, die an ihn gerichtet wurden.

„Milde und erdichtigt stellte sich Toporow nach der Morgenarbeit in seinem Leben ein und kümpfte mit jedem Menschen ein Gespräch über das Automobil an. Wollte jemand Gummiband kaufen, dann hieß es:

„Gummiband? Oh, recht gern! ... Wissen Sie, Gummiband ist jetzt außerordentlich gefragten. Ich kann es Ihnen als Spezialität sagen, denn ich bin der Fabrik „Kaus“, aber was sind das auch für Reffer!“

„Lassen Sie sich, gnädige Frau, von der matten Farbe der Perlenborste nicht abschrecken, auf meinem eigenen Automobil ist die Polstrich auch in diesem gebunden Ton und dabei ist es doch ein strapazierter Stoff!“

„Näher das best rüchte, desto ungeliebtere Worte war Herr Strumpfband auf Toporow, bis er ihm eines Tages sagte:

„So eben Sie doch die Käufer nicht andauernd mit Ihrem Automobil an! Ich kann es nicht mehr andauern. Entweder tun man seine Berufspflicht, oder etwas anderes.“

Der Toporow war bestürzt. Er wußte keinen Fleck hinter der Leinwand, trat vor den Chef, legte den Daumen der linken Hand hinter den Westärmel und sprach mit lebhafter Gestikulation der rechten Hand:

„Wer über einen kapitalen Besitz verfügt, darf sich auch erlauben, darüber Bemerkungen zu machen. Im übrigen halten Sie es, wie Sie wollen.“

„Was, Sie wollen fort? Da muß ich Ihnen doch erklären, daß Sie das erst übermorgen tun können, wenn das Magazin vor Pfingsten geschlossen wird. Dann mögen Sie zu allen Teufeln gehen!“

„Warum denn erst übermorgen? Wir — leiten es uns auch heute schon, wenn es uns beliebt und pfeifen auf alle Reck!“

„Das steht Ihnen nicht zu, und Sie dürfen bei dem lebhaften Geschäftsbetrieb Ihren Posten nicht verlassen.“

„Sie dürfen aber für sich weidlich sorgen und ich nicht! Erlauben Sie, daß ich Ihre Hand zum Abschied drücke ...“

Wassili Sijowitsch reichte mit Würde den Hals, drehte sich auf dem Absatz um und umschrieb mit der Hand großzügig einen Halbkreis in der Luft.

Der Chef ergriß seine Hand und hielt sie fest.

„Der Mensch Toporow, du heissen Sie sich doch nicht an! Ich rede doch ganz gelassen mit Ihnen! Sie sind gerade, wo wir eine so heisse Zeit haben und die Käufer eilig sind, kommen Sie, ich hab' mit Ihrem Automobil! Ich habe Sie doch nicht beim Kratzen gepackt und herausgeholt, sondern Sie nur aufmerksam machen wollen, daß Sie sich und andere nicht aufhalten möchten.“

„Wenn Sie so sprechen, so ist das schon was anderes! Sie müssen sich aber democh merken, daß jeder Eigner ein Unabwägungsgefahr besitzt. Ebenso wie Ihre Gedanken sind an das Geschäft gehen, bin meine beim Automobil. Jedem ist das Seine teuer, aber ich will democh Ihre Bitte berücksichtigen.“

Der erste Pfingsttag sollte den Triumph Toporowes beschließen. Er war noch früh morgens, als er mit dem Automobil nach der Twerstaja kaufte. Zu dieser ungewöhnlich frühen Stunde war noch kein anderes Automobil zu sehen. Die Straßenknoten er-

stangen. Auf der Twerstaja bewegte sich viel buntes Volk. Männer mit roten Händen, Frauen mit gelben Züchern. Alle schauten nach dem Automobil hin. Einige Postkutschen hielten sich eberdicht. Toporow war trunken von all den Jubelungen und machte seinen Empfindungen Luft durch die Hupe.

Gegen zehn Uhr morgens jagte er an das Haus seines Chefs heran. Er verließ das Automobil, begutete es von allen Seiten, besah die Reifen, und ohne den Gruß der Leute zu erwidern, die sich um seinen Kraftwagen gruppierten, ging er stolz nach der Wohnung des Herrn Strumpfband.

Dort sah die ganze neugierige Familie an der Hofstatt und fröhlicke. Was für begrüßte alle und suchte die älteste Tochter des Hauses, Olga, die sich mit einem betrolra Kleid ausgeputzt hatte. Der Stoff folgte der Aufforderung, am Tische Platz zu nehmen, und sagte:

„Ich kam natürlich in meinem „eigenen“ her (er hielt es für überflüssig, noch das Wort Automobil hinzuzufügen, das er bei allen als selbstverständlich voraussetzte). Ja, ich muß mich selbst rühmen, daß der Motor ganz hervorragend funktioniert, und darin steht er im hohen Auto der Hauptstadt.“

„Sie sind wirklich ein Glückselig! Sie sind ein junger Mann und kann schon im eigenen Automobil einberkorken. Jetzt steht Ihnen nur noch eine Braut mit ansehnlicher Mitgift!“ bemerkte der Hausherr.

„Daran habe ich auch schon gedacht“, erwiderte Toporow und schielte nach Olga hin. „Ich darf sogar behaupten, den Gegenstand meiner Wahl gefunden zu haben.“

„Er sieht mal einer an! Wer wär' dem das?“ rief der Familienmutter aus.

„Das ist noch ein Geheimnis. Zunächst wollte ich Sie und Ihre geehrte Familie in meinem „eigenen“ spazieren fahren, und dann entschloß ich Ihnen vielleicht manches, denn der erwählte „Gegenstand“ steht Ihnen nicht ganz fern.“

Einen Blick auf die älteste Tochter richtend, strich Herr Strumpfband sich gedankenvoll den Bart und lenkte, wie überrlegend, leicht sein Haupt.

„Warum nicht“, sprach er gedehnt, „Sie sind ein achtenswerter junger Mann, und vernünftige Eltern werden Ihnen mit Vergnügen ihr Kind anvertrauen.“

Er war nicht leicht, die ganze Familie „Strumpfband u. Co.“ im Automobil unterzubringen. Zwei Pförtner, zwei Droikontenführer, die Köchin, das Stubenmädchen mußten dabei beifällig sein. Mehr als zehn Menschen kam das Automobil nicht aufnehmen, und so mußte der jüngste Sohn zu Hause bleiben. Als der Kraftwagen sich in Bewegung setzte, ertönte eine Gummiföhre mit allerlei buntem Knall. Wassili ließ die Hupe ertönen, daß es weit hinaus dröhnte. Alle Leute sahen sich auf der Straße nach dem Auto um, und das Herr Toporow's sprang dabei vor Freude.

Er kam sich als der Glückseligste, Bestenbesitzende in ganz Moskau vor. Aber das Glück ist ja so tauschlich! Bald wußte der arme Toporow selbst nicht, was sich eigentlich zugegetragen hatte.

Erst war ein entsetzlicher Stoß zu spüren, der ihn vom Automobil in den Schmutz hinausgeworfen hatte. Als den aufgeschwollenen Augen konnte er nur noch einen flüchtigen Blick auf die heraufstiegender zehrfache Familie Strumpfband u. Co. werfen.

Fünf Tage nach Pfingsten lag er in seinem beschiedenen Zimmer mit einem Verband am Hals und am Arm. Auf dem Tisch lag eine Auforderung von einem Polizisten. Er schloß, aber nicht so sehr über die Schmerzen der Wunden, als über die tiefer immer Enttäuschung.

Ein einer Anklage hatte sein Automobil den verunglückten Stoß erlitten, und jetzt stand es auf dem Hof der Feuerweh. Der Chauffeur kommt zweimal am Tag nach seinem Lohn und macht auch noch Stundal, denn das Auto sollte nach einer Garage übergeführt werden, wo für einen Monat Miete im voraus zu bezahlen wäre.

Für die Reparatur des Autos wurde sodann eine Summe verlangt, die durch das halbjährige Gehalt Toporow's noch nicht gedeckt wurde.

Als der Kopf der Katerstrolche hatte er schon verübt, bei seinem Chef um die Hand Olga's anzuhalten, wodurch er auch in den Besitz eines Vermögens zu gelangt hätte, das ihm die Instandhaltung und Weiterbenutzung des Automobils ermöglichen würde. Er erlitt aber eine ertönlliche Abfuhr.

„Vor ganz Moskau haben Sie uns klamiert, ich danke Ihnen für Ihre Aufsicht und für Ihren schmeichlichen Antrag. Sehen Sie mal in den Spiegel, ob jemand in solch einem Zustande mit aufgedunnenen Augen, mit verbundenen Wiedern jemals als Freier in ein ehrbares Bürgerhaus getreten ist!“

Das war die Antwort seines Chefs. „Am selbst nicht anders fertig, als das Automobil zu verkaufen.“ Bewerber stellten sich zwar vielfach ein, aber ihr Angebot verwarf Toporow in helle Entrüstung.

„Was wollen Sie geben, 2000 Rubel, während der Motor allein 7000 kostet! Das ist ja Raub!“

Die Leute waren aber eigenmächtig. Und als sich endlich ein fand, der 3000 Rubel zahlen wollte, machte Toporow eine Geste des Bedauerns, seufzte und willigte seufzten Auges ein.

Er mochte über das Automobil gar nicht mehr sprechen, fragte ihn aber jemand teilnahmslos danach, dann antwortete er ädend:

„Dies Automobil war mein Ruin. Es kostete mich 4000 Rubel.“

### Bunte Zeitung.

M. d. R.

Ein junger Mann gab seine Wiffentarte ab, darauf stand: Karl R. F. Sanger's M. d. R.

Man empfing ihn, begrüßte ihn immer sehr höflich. Bis ihm mal einer fragte: „Sind Sie in Ihren jungen Jahren schon Mitglied des Reichstages?“ — „Nein“, sagte er, „ich bin Reserveoffizier der Reserve.“ (Kriegsausgabe d. Dulafter Tagesblatt.)

### Meine Ente, das Kunstwerk.

Der „Cri de Paris“ schreibt: Kürzlich speiste der berühmte Maler J. F. mit einigen Freunden in einem Restaurant in der Nähe der Madeleine. Als die Stunde des Ausbruchs naht, wußt er einen Blick auf die Rechnung. Eine Ente mit jungen Enten: 500 Franke. Das erwidert seinen ziemlich bekommenen Kopf plötzlich. Freilich ist das Leben jetzt sehr teuer, aber der Preis dieses Geflügels scheint ihm doch ein wenig übertrieben. Er läßt den Wirt rufen. „Hören Sie!“ sagt er ihm. „Für diese Ente haben Sie doch nicht mehr als 10 bis 12 Franke in der Markthalle bezahlt.“ — „Möglicherweise!“ — „Nun ja, also.“ — „Serr J.“, verjetzt der Gastwirt würdevoll, „wenn Sie ein Portrait malen, verwenden Sie nicht einmal für 10 Franke Farbe. Und democh lassen Sie sich für ihre Arbeit 2500

Franke bezahlen. Es ist Ihr Name, der soviel wert ist. Nun, meine Ente ist genau so gut ein Kunstwerk, wie Ihre Bildnisse. Auch sie ist gemalt — von mir!“

### Die Fliege.

Die Kriegszeitung der 4. Armee erzählt folgendes Geschiehten: Leutnant Müller verließ seinen Kaffee gern und ausgiebig durch Zuder. Sein Vorgesetzter Stupat föndt der gleichen Leidenschaft, natürlich aus der Zuderboje des Herrn Leutnant. Leutnant M. fällt es auf, daß der auf eigene Kosten bezogene Zuder so schnell verbraucht ist. Auf seine Frage verliert Stupat hoch und heilig, daß nur der Herr Leutnant an dem Zuder Anteil hat. Aber Leutnant M. kennt seine Pappenheim. Er fängt eine Fliege und schließt sie abends in die Zuderboje ein. Am nächsten Morgen, als Stupat seinen eigenen Morgenkaffee wie üblich verliert, entwirft selbstverständlich die Fliege, und als der abgemessene Stupat seinen Leutnant die Zuderboje vorsetzt, fährt ein heiliges Donnerwetter auf den verdutzten Sünder herab. Leutnant M. führt einen läudlichen Schändeweis. Aber Stupat ist auch nicht auf den Kopf gefallen. Am nächsten Morgen verliert er ruhig wieder seinen Morgenkaffee, fängt dann mit Gewandtheit eine Fliege, tut sie in die Zuderboje und fest diese Leutnant M. vor. Natürlich entwirft diese, als Leutnant M. die Doffe öffnet, und Stupat kann sich nicht enthalten mit Grinsen zu erklären: „Dat sich Fliege wieder von Zuder gefressen.“ Er wundert sich noch heute, warum er zunächst vor die Tür gesetzt wurde und dann noch drei Tage Mittelarrest erhielt. Er hatte es doch wirklich soviel angefangen.

### Engländer: Wäre.

die ein gut Stück von Selbstcharakter enthalten, hat ein Mitarbeiter der „Neuen Hamb. Zig.“ aus englischen Blättern gemeldet. Die folgenden seien mitgeteilt: In einem der nach Ägypten entsandenen Regimente war die Disziplin besonders loder. Eines Tages wurde es einem Offizier zu bunt. Er rief den Mann, der ohne Gruß an ihm vorbeizugehen war, an. „Wissen Sie nicht, wer ich bin?“ fragte er ihn. Gleichmütig schüttelte der Mann den Kopf. „Nun, dann will ich es Ihnen sagen. Ich bin ein Offizier.“ „Ah, was Sie nicht sagen!“ war die Antwort. „Da haben Sie sich ja ein schön's Bändchen geschickt, das liegt. Da bleiben Sie man dabei.“

Auf einer Versammlung im Londoner Arbeiterviertel sprach der Herrar über das Thema: „Jeder kann seinem Gott für etwas dankbar sein.“ Dabei ließ ihm das strahlende Gesicht eines jungen Mannes auf, der vor ihm in der vorderen Reihe saß.

„Sie, junger Herr“, meinte er freundlich, ihm ermunternd anblickend, „haben gewiß etwas ganz besonders Erträuliches erlebt.“

„Hab' ich auch“, erwiderte der. „Heut morgen ist meine Schwiegermutter die Treppe heruntergefallen und bemußt ins Spital geschickt worden.“

Bessy war gerade im Begriff, ihre wöchentlichen Ersparnisse in Erdbeereis anzulegen, als ihr der Herrar den Weg vertrat.

„Warum geben Sie Ihr Geld nicht lieber der Mission?“ meinte er mißbilligend.

„Ich hatte das erst im Sinn“, entschuldigte sich Bessy. „Aber dann sagte ich mir, daß es vernünftiger wäre, ich kaufte mir Erdbeereis und überlasse es dem Eishändler, das Geld an die Mission zu geben.“

Der letzte Omnibus war in regnerischer Nacht vollbesetzt als der Schaffner den Kopf zum Wagen hineinstreckte und fragte:

„Würde einer der Herren vielleicht aufs Verdeck gehen, damit noch eine Dame mitkann?“

Da keine Antwort kam, wiederholte der Schaffner die Frage. Aber wieder rührte sich niemand.

Endlich meinte ein Fahrgast: „Es ist denn eine Dame oder bloß eine arme Frau?“

„Nein, eine richtige Dame“, sagte der Schaffner mit dem Bruchton der Heberzeugung.

„Ja, sehr schön und ganz modern gekleidet.“

„Na, denn kann sie sich ja eine Drofke nehmen“, meinte der Fahrgast und lebte sich beruhigt zurück. „Aber nun fahren Sie bitte endlich los. Ich möchte nach Hause.“

### Preis-Rätsel.

Scharade

Zum Schluß von 1, 2 will 3, 4  
Im Garten Pflanz brechen,  
Wohin 3, 4 hat Mitleid  
Sich an dem Dorn zu heben,  
Den Schmerz zu lindern, frecht 3, 4  
Das Ganze auf die Wurde,  
Das Mittel seine Wirkung tut,  
Der Schmerz ist weg zu Stunde.

### Auflösung des Preisrätsels aus Nr. 30:

Wasser — Feile.

Richtige Lösungen landten rechtzeitig ein: Alfred Boehm-Dienst, Martin Wader, Paul Goehde, Moritz, S. Meisel, Lotte Bauer, Helmut Friedrich, Annel Berger, Paul Müller, Käthe Breiter, Frau Erdmuthe Kofels, Frau Sühler-Schaffstädt, Werner Krüger, Helmut Böhmner, Hilbert Bager, Käthe Wiemeg, Käthe Schröder, Lotte John-Naumburg, Hans Keller, Frau Elie Keller, Hans Frenkel, Hermann Frenkel, Gertrud Boigt, Maria Müller, Otto Schöper, Fritz Binte, Kurt Giese, Ernst Beck-Gieseler, Frau Meta Paul, Gustav Grunfeld, Breslau, P. Schlicht, Margarete Pisch, Dr. Carl Schwarze, Gertrud Kreckmann, Frau Marie Dienst-Grünwalden, Arthur Hartmann, Metleben, A. Leopold-Stöcker, Ella Rastan-Garnstein, Olga Schade, W. Bühne-Daubaugh, Wilhelm Creusberg-Swinemünde, Frau A. Otto-Neu-Daubaugh.

Preis erhielt Gertrud Boigt, und zwar: **Reifen, Etui, etc.**